

Wochenspruch:

"Wir liegen vor dir mit unserm Gebet und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit,
sondern auf deine große Barmherzigkeit." | Dan 9,18

Predigt zu Matthäus 9, 9-13

Liebe Gemeinde,

„Gleich und Gleich gesellt sich gern“ – heißt es althergebracht im Volksmund. Und nicht nur da. Sondern auch bei den von künstlicher Intelligenz unterstützten Werbestrategien. Habe ich einmal im Netz etwas bestellt, wird mir gerne noch mehr vom gleichen empfohlen, damit ich mich noch wohler fühle. So funktionieren offensichtlich jedoch nicht nur die Werbemechanismen für Produkte, sondern auch die Vernetzungsempfehlungen in den sogenannten Sozialen Netzwerken. „Gleich und Gleich gesellt sich gern“ – das scheint auch da das Rezept zu sein für Instagram, Facebook und wie sie alle heißen. Krass, wie die Algorithmen meine Kontakte durchscannen und wen sie mir so alles zur Vernetzung vorschlagen. Eigentlich alles Menschen aus meiner Bubble – wie man neudeutsch sagt –, aus meiner Blase also. Ist halt doch schon so: „Gleich und Gleich gesellt sich gern“

In unserem heutigen Predigttext wird dieses Prinzip jedoch heftig infrage gestellt.

Warum isst Jesus mit Zöllnern und Sündern? – fragen die Pharisäer die Jünger Jesu.

Ungleicher lässt sich eine Tischgemeinschaft doch gar nicht vorstellen. Jesus, der von vielen Hochgeschätzte, der ohne Sünde, mit den Geringgeachteten, ganz in ihrem sündhaften Tun verstrickten, an einem Tisch? Schon einigermaßen provokativ.

Hören wir diese kurze Geschichte in der Überlieferung des Matthäusevangeliums:

9 Und als Jesus (von dort) wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm. 10 Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern. 11 Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? 12 Als das Jesus hörte, sprach er: Nicht die Starken bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. 13 Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hos 6,6): »Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer.« Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.

Liebe Geschwister, ich vermute, die meisten von uns kennen diese Geschichte. Doch wenn wir sie daheim je für uns selbst lesen, dann werden wir vielleicht relativ schnell sagen: Ja klar doch. Alles verstanden. Selbstverständlich brauchen die Kranken den Arzt. Und natürlich kommt Jesus zu Sündern, klar doch. Das erwarten wir von ihm. Das entspricht doch seiner Mission. So weit so klar. Er hält sich nicht an das Sprichwort des Volksmunds, er passt nicht eine Blase. Er orientiert sich nicht an Gewohnheiten und Erwartungen

Doch heute Morgen nehmen wir uns jetzt etwas mehr Zeit und lassen **uns** vielleicht dadurch auch etwas mehr infrage stellen. Denn die Geschichte wird ja mit einem Lernziel erzählt: Geht aber hin und lernt, was das heißt: „Barmherzigkeit und nicht Opfer“!

Jesus zitiert ein Wort aus dem Buch des Propheten Hosea. Wenn wir es da nachlesen, dann gewinnen wir vielleicht noch leichter eine Spur, um zu dem angesprochenen Lernziel zu gelangen. In Hosea 6,6 heißt es: „Denn ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer, an der Erkenntnis Gottes und nicht am Brandopfer.“

Liebe Gemeinde, die ganze Opferthematik ist ein großes Symbol, letztlich für Regeln der Glaubenspraxis. Ein frommer Israelit soll seinem Gott opfern, soll ihm Ehre erweisen durch ein Opferritual. Rituale ordnen und vermitteln eine gewisse Sicherheit bei der Frage, was es denn konkret für den Lebensvollzug heißt, an Gott zu glauben. Sie gehören in einer gewissen Selbstverständlichkeit dazu, um nicht ständig neu entscheiden zu müssen, ob und was jetzt

gerade dran ist. Sie helfen gegen eine Unbestimmtheit, die beliebig und manchmal vielleicht sogar willkürlich wirken könnte. Es macht zum Beispiel schon auch Sinn, dass wir beispielsweise in jedem Gottesdienst das Vaterunser einfach beten, ohne uns zu überlegen, ob wir das jetzt heute machen oder nicht. Auch dass wir in einem Gottesdienst auf Gottes Wort hören, auch das ist ein selbstverständliches Ritual, so wie dass wir beten und singen, - selbstverständlich -, dass wir uns des Segens Gottes vergewissern lassen und ja, auch dass wir ein Opfer zusammenlegen. Das alles tun wir schon irgendwie auch regelhaft, und viele auch regelmäßig. Es hilft in so und so vielen Situationen, dass diese Regeln, dieser Rahmen da ist, wenn man selbst vielleicht nicht wirklich gut beieinander ist, wenn einem vielleicht gar nicht nach Singen zumute ist, wenn man vielleicht nicht recht weiß, was man selbst gerade am meisten bräuchte. Dann hilft es, wenn der Rahmen da ist und das Ritual uns trägt. Ja, das Ritual trägt uns, so verschieden wir auch sind. Für alle von uns ist es das gleiche Ritual. Das Ritual eint uns, nicht unbedingt unsere Stimmungen und Meinungen, unsere Herkünfte und Erwartungen.

In Gottesdiensten – bleiben wir doch bei diesem Beispiel – kommen schon auch die unterschiedlichsten Menschen zusammen. Und wenn ich mit jetzt vorstelle, wer wir alle sind, dann könnte ich jetzt nicht einfach sagen: Gleich und Gleich gesellt sich gerne. So teilweise grundverschieden, wie wir eben sind.

Doch zurück zu Jesus und zu seinem Hosea-Zitat. Wenn es für Jesus in dieser biblisch-prophetischen Tradition heißt „Barmherzigkeit und nicht Opfer“, dann geht es ihm weniger um eine Absage an Opfer, an Regeln und Rituale, nein, dafür war er ja viel zu sehr selbst einer von diesen Lehrern, diesen Pharisäern.

Eigentlich könnte man sogar mit Blick auf Jesus und die Jünger auf der einen Seite und die Pharisäer auf der anderen Seite grade auch sagen: Gleich und Gleich gesellt sich gerne. Zwischen Jesus und den Pharisäern gab es eigentlich gar keine so großen Unterschiede, wie immer gerne hineininterpretiert wird. Doch Jesus ging es um mehr als nur um die Bewahrung von religiösen Regeln. Sein Anliegen war die barmherzige Zuwendung zu den Menschen, aus lauter Menschlichkeit zur Ehre des Schöpfers aller Menschen.

Alle sind wir Geschöpfe Gottes und sind es um seiner Ehre und unserer Würde willen wert, wahrgenommen und ernstgenommen zu werden. Alle können zu Empfängerinnen und Empfänger unserer Barmherzigkeit werden. Und was eben gar nicht geht, das wäre eine Ehrerbietung gegenüber Gott in der Gestalt unserer Opfer oder in Form eines Gottesdienstes und zugleich ein würdeloser Umgang mit den Menschen, denen wir tagtäglich begegnen. Nein, das darf nicht sein, und wenn es uns ganz mächtige Menschen dieser Welt vormachen, vormittags einen Gottesdienst besuchen, sich gar noch direkt zur Barmherzigkeit ermutigen lassen und dann nachmittags und abends schon in aller Unbarmherzigkeit ihre Selbstverliebtheit ausleben. **Man kann nicht Gott lieben und zugleich seinen**

Nächsten hassen. Das geht nie und niemals zusammen. Gottes- und Nächstenliebe lassen sich nicht voneinander trennen. Und die Nächsten müssen nun wirklich nicht die Gleichen wie wir sein. Das können tatsächlich ganz ganz andere Menschen auch sein, mit ganz anderer Herkunft, mit ganz anderer Geschichte, mit ganz anderer Identität.

Die Geschichte vom Mahl Jesu mit Zöllnern und Sündern ist ein einziges großes Plädoyer für das Miteinander von total Ungleichen und damit für Vielfalt und Respekt gegenüber insbesondere jenen, die sonst oft keine Anerkennung finden, die vielleicht sogar aktiv ausgegrenzt werden.

Diese Geschichte ist eine ganz besondere Inklusionsgeschichte.

Sie ist eine Lehrgeschichte, die uns auffordert, in uns zu gehen, um darüber nachzudenken, wo wir vielleicht allzu sehr auf Gleich und Gleich fixiert sind und wir auch bei aller Aufgeklärtheit und Toleranz vielleicht doch zu sehr in unseren Mustern denken.

Für uns als Kirche jedenfalls ist und bleibt es wichtig, den kritischen Impuls dieser Jesusgeschichte nicht zu schnell für selbstverständlich zu halten, sondern auszuhalten, dass das Vorbild Jesus uns immer wieder neu herausfordert. Die Frage also, die wir heute mitnehmen, ist die nach der Barmherzigkeit, nach der

liebvollen Zuwendung gegenüber jenen, denen wir nicht schon in unserer Blase, in unserer Gemeinde, in unserem Dunstkreis begegnen.

Wir Jesusunachfolgerinnen und -nachfolger sollten Augen und Ohren auch für andere offenhalten, ganz besonders aber ihnen mit offenem Herzen begegnen, so wie es uns Jesus gezeigt hat.

Wenden auch wir uns den Anderen zu, mit Barmherzigkeit. Nehmen wir diese Herausforderung an, *gerade in Zeiten wie diesen*. Amen.

Fürbittengebet

Unser Gott, wir bitten dich für uns und für alle, die nicht so sind wie wir, denen es nicht so geht wie uns.

Lass uns in Liebe und mit Barmherzigkeit einander wahrnehmen und begegnen.

Lass uns sehen, was Not tut. Lass uns hören, was zum Himmel schreit. Schenke du uns offene Gemüter im Umgang mit schwierigen Menschen und Achtsamkeit gegenüber den Sorgen, die uns anvertraut werden.

Wir bitten Dich um Energie, um immer wieder einmal aus unserer Blase hinauszutreten, um auf Menschen zuzugehen, mit denen wir sonst selten zu tun haben.

Schenke uns dabei auch fröhliche Gesichter, die etwas von deiner Menschenliebe widerspiegeln.

Das alles bitten wir Dich durch Jesus Christus unseren Herrn, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert in alle Ewigkeit. Amen.

Und mit Jesu Worten beten wir weiter:

Vater unser im Himmel.

Geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe,

wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,

wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich

und die Kraft

und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.